

Der Briefetal-Bote erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 1.20 Mark, monatlich 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pfg. Nach auswärts Portozuschlag.

Briefetal-Bote

Anzeigen werden in P.A. Neumanns Buchdruckerei und Papierhandlung und von allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Die sechsgepaltenen Beilagen kosten 15 Pfennig, die Reklamezeile 30 Pfennig.

Amtsbezirks-Anzeiger und Zeitung

für Birkenwerder, Hohen-Neuendorf, Borgsdorf, Briefe, Lehniß, Stolpe



für Hoffjagdrevier, Bergfelde, den Amtsbezirk Schönfließ und Umgegend

Telegr.: Briefetalbote, Birkenwerder

Alleiniges amtliches Publikationsorgan mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Birkenwerder.

Nr. 99.

Dienstag, den 23. August 1910

9. Jahrg.

Heute eine Beilage.

Die Annahmestelle der Kreispostkasse befindet sich Hauptstraße 45.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 144 Absatz 2 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 bestimme ich unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs, daß die von dem Amtsvorsteher in Birkenwerder zu erlassenden ortspolizeilichen Verordnungen ihrem ganzen Inhalte nach in dem in der Verlage von Paul Richard Neumann in Birkenwerder erscheinenden „Briefetal-Bote“ aufzunehmen sind, und daß hiervon deren Gültigkeit abhängen soll.

Im übrigen verbleibt es bei den Bestimmungen meiner Verordnung vom 25. Juni 1886 (Beilage zum 28. Stück des Amtsblattes).

Potsdam, den 1. Juni 1908.

Der Regierungs-Präsident.

Veröffentlicht.

Berlin, den 8. Juli 1908.

Der Landrat.

J. A.: M a u b a c h, Regierungsassessor.

Bekanntmachung.

Grundstücksaufhöhung.

Die Terrain-Alttingesellschaft am Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin zu Berlin W. 56, Oberwallstr. 20 beabsichtigt, ihre in den Gemarkungen Binnow und Birkenwerder belegenen niedrigen Flächen aus Anlaß des Baues des Großschiffahrtsweges aufzuheben. Hierzu ist die dechtopolizeiliche Genehmigung nachgesucht worden.

Dies wird mit der Aufforderung bekannt gemacht, etwaige Einwendungen in dechtopolizeilicher Hinsicht gegen die geplante Aufhöhung binnen zwei Wochen bei dem Bezirksausschuß zu Potsdam anzubringen. Später eingehende Einsprüche finden keine Berücksichtigung. Die Pläne können in der Registratur des Bezirksausschusses hier, Spandauerstraße 32/33 während derselben Zeit eingesehen werden.

Potsdam, den 10. August 1910.

Der Bezirks-Ausschuß zu Potsdam.

B. 10572. gez. W i t t n e r.

Veröffentlicht:

Birkenwerder, den 18. August 1910.

Der Gemeindevorsteher. R ü h n.

Bekanntmachung.

Wiederholt habe ich wahrgenommen, daß an Schankwirtschaften der Name des Inhabers fehlt (§ 15 a N. O. V.) Gewerbetreibende, die einen offenen Laden haben oder Gast- oder Schankwirtschaft betreiben, sind verpflichtet, ihren Familiennamen mit mindestens einem außerschriftlichen Vornamen an der Außenseite oder am Eingange des Ladens oder der Wirtschaft in deutlich lesbarer Schrift anzubringen. Die Namen müssen so angebracht werden, daß sie von dem Besucher des Ladens oder der Wirtschaft beim Eintritt gelesen werden können.

Birkenwerder, den 30. Juli 1910.

Der Amtsvorsteher. R ü h n.

Bekanntmachung.

Es ist die Wahrnehmung gemacht, daß die an die Anschlagstulen zum Anschlag gebrachten Plakate teils abgerissen und teils zerrissen werden, woran wohl die zerrüttungslustige Schuljugend den größten Anteil nimmt.

Abgesehen davon, daß die Anschlagstulen mit abgerissenen oder zerrissenen Plakaten einen schlechten Eindruck machen, so machen sich diejenigen, welche Plakate unbefugter Weise abreißen oder zerrissen, strafbar. Ich warne daher dringend vor diesen Zuwiderhandlungen und weise ausdrücklich darauf hin, daß alle Beamten strenge Anweisung erhalten haben, zuwiderhandelnde Personen und Schulkinder zur Anzeige zu bringen, worauf in jedem Falle Verurteilung eintreten wird.

Eltern und Vormünder werden ersucht, ihre Kinder oder Mündel entsprechend zu belehren und zu warnen.

Birkenwerder, den 6. August 1910.

Der Amtsvorsteher. R ü h n.

Bekanntmachung.

Zur Veratung der hierunter angegebenen Gegenstände werden die Mitglieder der Gemeindevertretung zu einer Sitzung auf

Wittwoch, den 24. August 1910, abends 8 Uhr, im Gemeindevorsteheramt, Hauptstraße 45,

hiermit mit dem Hinweise eingeladen, daß die Nicht-erschiedenen sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Gegenstände der Veratung und Beschlussfassung sind:

1. Aufnahme von Anleihen.
2. Vermietung der Wohnungen im früher Jden'schen Grundstück (Havelstraße 68).
3. Angelegenheit der Havelstraße.

Birkenwerder, den 22. August 1910.

Der Gemeindevorsteher. R ü h n.

Die Posener festtage.

I.

Zu den auf drei Tage berechneten Festlichkeiten aus Anlaß des Kaiserbesuchs in Posen und die Einweihung der Kaiserpfalz hat die Stadt Posen reichen Festschmuck angelegt. In allen Straßen werden Fahnen, zieren Girlanden und Wappen die Häuser, sieht man in den Schaufenstern Büsten des Kaisers und der Kaiserin. Besonders reich ist die Dekoration der Einzugsstraße. Das Bahnhofsgebäude ist von Girlanden umzogen, die mit goldenen Bändern durchwirft sind. Flaggenmasten mit goldenen Kränzen und purpurnen Bannern umfassen den Weg, den die Majestäten, deren Ankomst auf Sonnabend nachmittags 4 Uhr festgesetzt war, nehmen wollten. Am Ende der Bahnhofstraße erhebt sich eine offene, von zwei Kuppeln flankierte Säulenhalle in Weiß und Gold, unter welcher Tribünenreihe angebracht sind. Am Berliner Tor, wo der Ehrentrunk gereicht wird, sind weitere große Tribünen errichtet. Der Platz, den das neue Residenzschloß und das gegenüberliegende ebenfalls im romanischen Stil erbaute Gebäude der Reichspost umgrenzen, wird nach der inneren Stadt zu durch einen antikerisierenden Triumphbogen abgeschlossen, über dessen Säulen folgende Inschrift steht:

„Insel und Fremde erschafft mit Macht hinaus in die Lande, Vaterlandsliebe und Treu' jegliches Herze durchglüh.“

Der Fremdenzufluß ist groß, die Hotels sind überfüllt. Bereits vor Ankomst des Kaiserpaars wurde schon eine große Reihe von Ordensauszeichnungen an Personen, die sich um den Bau des Kaiserpalastes verdient gemacht haben, bekanntgegeben. Geh. Baurat Prof. Schwelcher, bekanntlich der Schöpfer desselben, erhielt den Roten Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub.

Kurz vor 2 Uhr nachmittags traf das Kronprinzenpaar auf dem Posener Hauptbahnhof ein.

Das Kaiserpaar traf um 3 Uhr 58 Min. nachmittags mit Sonderzug ein. Nach dem üblichen Empfang fuhren die Majestäten im Automobil bis zur großen Tribüne am Residenzschloß. Die Truppen des Standortes bildeten Spalier, hinter ihnen die Schulen, Kriegervereine und andere Vereine. Eine gewaltige Menschenmenge begrüßte die Majestäten und die Kaiserliche Familie mit stürmischen Zurufen.

Am Residenzschloß hatten sich aufgestellt die städtischen Körperschaften, die Geistlichkeit und eine Gruppe weißgekleideter Ehren Damen. Das Wetter hatte sich aufgeklärt. Als das kaiserliche Automobil vor den Stadterreiter hielt, trat Oberbürgermeister Dr. Wilmä vor und hielt eine Rede, in welcher er einen historischen Rückblick auf das Dorf, was die Höhenrollen schon für Posen getan haben. Der Oberbürgermeister schloß: „Mit schnellerem Herzschlag und leuchtendem Blick begrüßen wir

bäher den Freuden- und dankwürdigen Jubeltag, an welchem Euer Majestäten in das herrliche Kaisererschloß festlichen Einzug halten. Gewaltig wie Sturmbräusen erschalle — von den granitnen Quadern der Kaiserpfalz zurückhallend — der Ruf hinaus in die Lande: Seine Majestät der Kaiser und Königin und Ihre Majestät die Kaiserin und Königin sie leben hoch!“

In das Hoch stimmten die Anwesenden begeistert ein. Die Glocken begannen zu läuten. Der Oberbürgermeister bot dem Kaiser einen Ehrentrunk an, den derselbe entgegennahm und mit einer Rede begleitete. Das kleine Töchterchen des Oberbürgermeisters überreichte der Kaiserin einen Blumenstrauß, den die hohe Frau mit bildvollen Worten entgegennahm. Unter erneuten stürmischen Hochrufen fuhren die Majestäten zum Schloß, die in den nachfolgenden Automobilen sitzenden Prinzen und Prinzessinnen wurden gleichfalls allenfalls herzlich begrüßt. Am Schloßportal überreichte der Erbauer Geheimher Baurat Schwelcher dem Kaiser den goldenen Schlüssel, womit dieser öffnete. Die Majestäten unternahmen einen Rundgang im Schloße und nahmen daselbst Wohnung.

Das Anwachsen der Kriegsheere.

Ueber dies im Hinblick auf die kommende Militärvorlage sehr aktuelle Kapitel macht ein Fachmann und Statistiker von Ruf folgende Angaben:

Wir sind gewohnt, bei einem Zukunftskriege von Millionenheeren zu sprechen. Nur wenige denken dabei, wie gering die Heere der Großmächte noch vor anderthalb Jahrhunderten waren, und wie schnell sie zu ihrer jetzigen Größe angewachsen sind. Gerade dies ist aber einer der wichtigsten Faktoren, der die moderne Kriegsführung beeinflusst hat.

Friedrich der Große hat zumeist Heere von 40 000 Mann in den Schlachten geführt. Nur dreimal — bei Hohenfriedberg, Prag und Pirna — schickte über 50 000 Mann unter ihm. So wurde Zorndorf mit 33 000, Rossbach mit nur 22 000 Mann geschlagen. Auch Napoleon begann seine Laufbahn mit geringen Heeresmäkten. In dem Feldzuge von 1796, den er noch in späteren Jahren als seinen schönsten bezeichnete, und der seinen Ruf als einen der hervorragendsten Feldherrn aller Zeiten begründet hat, betrug die eigentliche Operationsarmee wenig mehr als 40 000 Mann. Mit 30 000 Mann überschritt er 1800 den Großen Saank Bernhardt, um damit die Entscheidung in der oberitalienischen Tiefebene zu bringen. Aber schnell stieg unter ihm die Heeresgröße. 1806 vereinigte er im Vormarsch gegen den Stüringer Wald bereits 160 000 Mann, denen die Preußen nur 130 000 Mann (einschließlich der Sachsen) entgegenstellen konnten. Dagegen erreichte die „Große Armee des Jahres 1812“, mit der Napoleon die russische Grenze überschritt, wenn man die preussischen und österreichischen Hilfstruppen hinzuzählt, bereits eine Stärke von 450 000 Mann. Rechnet man die späteren Nachschübe hinzu, so erhöht sich die Zahl auf 600 000 Mann. Die Stärke der Verbündeten im Herbst 1813 betrug schon 800 000 Mann; die französischen Kräfte dagegen umfaßten „nur“ deren 700 000.

Der erste Feldherr der neueren Zeit, der eine reguläre Armee von mehr als 100 000 Mann kommandierte, war der Marschall von Sachsen, der 1750 in der Schlacht bei Rocoux fiel. Napoleon selbst hat in sieben großen Schlachten Heere befehligt, deren Effektiv 100 000 Kombattanten überstieg. (Smolensk, Leipzig, Wauzen, Wagram, Groß-Görschen, Borodino, Dresden).

Im Jahre 1870/71 betrug die Stärke des französischen Heeres 570 000 Mann, von denen jedoch nur 340 000 für die eigentliche Feldarmee verwendbar blieben. Die deutsche Feldarmee hatte eine Stärke von 400 000 Mann Infanterie und 57 000 Reitern. Dagegen betrug die gesamte Verpflegungsstärke des ganzen deutschen Heeres im Monat August 1 180 000 Mann und 250 000 Pferde. In der Schlacht von Sedan stritten 200 000 Deutsche gegen 120 000 Franzosen, bei Gravelotte 187 000 gegen 113 000.

Der letzte große, der Russisch-Japanische Krieg zeigt wiederum eine Steigerung, trotzdem die Russen nur einen Teil ihrer gesamten Streitkräfte zur Verwendung bringen konnten. So betrug in der Schlacht am Schaho die Zahl der Streiter 355 000, von den 210 000 auf die Russen und 145 000 auf die Japaner fielen; bei Muiden kämpften 314 000 Japaner gegen 310 000 Russen. Dies sind Zahlen, die vorher noch nie erreicht worden sind.

In einem großen mitteleuropäischen Zukunftskriege werden wir noch mit ganz anderen Verhältnissen rechnen müssen. In einer Operationsstufe nimmt der bekannte General von Falkenhaußen das deutsche Heer zu 23 aktiven und 14 Reservekorps, zusammen zu 37 Armeekorps und 10 Kavallerie-Divisionen an. Hierzu treten noch österreichische Hilfstruppen in Stärke von 6 Armeekorps und

2 Kavallerie-Divisionen. Es fehlen also hier auf einem Kriegsschauplatz in erster Fühling 43 Armeekorps und 12 Kavallerie-Divisionen. Rechnet man das Armeekorps auch nur zu 30 000 Streiterei, so ergibt dies schon eine Feldarmee von annähernd 1 400 000 Mann. Dabei sind die Festungsbesatzungen, die Befehlungs- und Ersatztruppen noch nicht mitgerechnet. Diese Annahme beruht durchaus auf reeller Grundlage. Man sieht daraus, daß wir in Zukunft wirklich mit Millionenheeren zu tun haben. Der Kriegsführung erwachsen aus diesem Umstande für die Führung bedeutende Schwierigkeiten. Derartige große Massen nehmen beim Marsche, in der Versammlung und im Gefechte einen entsprechenden großen Raum ein. Die Verpflegung, der Munitionserlass ist schwieriger geworden und stellte erhöhte Anforderungen an das ganze Transportwesen. Unsere hochentwickelte Technik hat aber der Führung die Mittel an die Hand gegeben, diese Schwierigkeiten zu überwinden. v. L.

Deutschland.

Deutschland und die Kretasfrage. Nach einer Meldung des Wiener k. f. Telegr.-Korr.-Bureaus soll in Pfortkreisen das Gerücht verbreitet sein, daß die Idee einer Konferenz zur Bestimmung des Autonomie-Regimes auf Kreta wieder aufgelebt, und sogar die Kandidatur eines dänischen Prinzen aufgeworfen worden sein. Wie jetzt in der „Nordd. Allg. Ztg.“ halbamtlich mitgeteilt wird, ist in Berlin überhaupt nichts davon bekannt, daß die Idee einer solchen Konferenz wieder aufgelebt sei. Sehr deutlich fügt das Organ der deutschen Regierung dieser Mitteilung dann hinzu: „Es ist auch nicht abzusehen, was eine derartige Konferenz sollte. Sie könnte doch nur über eine Aenderung in der staatsrechtlichen Stellung Kretas beraten. Eine solche könnte aber nur dann zur Beratung gezogen werden, wenn der Eigentümer der Provinz, d. h. die Türkei, einen Antrag stellte. Dies dürfte kaum in ihrem Interesse liegen.“ — Die vier Schuttmächte werden sich also bis auf weiteres allein zu behelfen müssen, die schließliche Form zu finden, wie sie den Verpflegungen, an die sie von den ungeliebten Kretern immer wieder gemacht werden, die Erfüllung — verjagen können.

Erkommunikist ist jetzt der frühere Professor am Kaiserlichen Realgymnasium Dr. Otto Siedenberger worden, ein Wortführer des Reformatholizismus, der dem Brieftertum entlagte und dann gekehrter hat. Seit der Erkommunikation Döllingers, des Gründers des Atholizismus, im Jahre 1871 hat in Bayern keine Erkommunikation mehr stattgefunden. Professor Siedenberger ist zurzeit Lehrer an einer Erziehungsanstalt bei Fulda.

Neue Doktor-Kategorien. Da das Recht der Verleihung des Dr. med. vet. an die Tierärztlichen Hochschulen unmittelbar befristet, dürfte auch der Titel eines Dr. med. dent. nicht mehr lange auf sich warten lassen. Ebenfalls verläutet, daß die Anforderungen an die Apotheker, die erst jüngst eine Steigerung vom Einjährigen bis zum Primaexamen erfahren haben, bis zum Abiturientenexamen erhöht werden sollen, und ein Dr. pharm. würde dann auch die baldige Folge sein.

„Ohne Freigeblichkeit.“ Auf der Anklagebank hatte Sonnabend der Gatte der Frau v. Schönbeck-Weber, der Schriftsteller A. O. Weber und sein Verleger, der Buchhändler Schilberger Platz zu nehmen. Den Gegenstand des Prozesses bildet Weber's Buch „Ohne Freigeblichkeit“, und die zweite Ferienkammer des Landgerichts I hatte sich damit zu beschäftigen. Das Buch war bereits ein halbes Jahr lang im Buchhandel und wurde jetzt beschlagnahmt. Als unzüchtig wurden von der Anklagebehörde einige Gedichte mit folgenden geschmackvollen Titeln angesehen: „Wirnen“, „Die Hochzeitsreise von Berlin nach Potsdam“, „Amüsst mit der kalte Lamang“, „Der schwarze Peter“, „Die Wiege von Trapezunt“ und „Der Handbestreifende“. Diese Gedichte sollten nach der Anklage bei normalem sittlichen Empfinden als unzüchtig anzusehen sein. Die Angeklagten stellten dies entschieden in Abrede und behaupten, daß es sich lediglich um derb-lattische Gedichte handele. Das Urteil lautete für beide Angeklagte auf Freisprechung. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt, gleichzeitig wurde die Beschlagnahme aufgehoben.

Ungeblühete Parallele zum Fall Bod. Im Anschluß an den Fall Bod war auch in einem Teil der Presse die Affäre eines Kölner Lehrers zur Sprache gekommen, der trotz stiftlicher Verwehungen an einer Kölner Volksschule angestellt sein sollte. Ueber die Vorgeschichte der Angelegenheit macht jetzt die „Köln. Volksz.“ folgende Angaben: Der betreffende Lehrer wurde 1907 von der städtischen Schulverwaltung zu Köln bei der Schuldeputation zur Anstellung an einer Männerschule der Volksschule Köln-Weidenhof in Vorschlag gebracht. Die Schuldeputation stimmte zu, ohne daß ein Mitglied auch nur eine Ahnung von einem Vergehen des jungen Lehrers hatte. Erst nachdem die Regierung die Anstellung des Lehrers genehmigt hatte, erhielt die Deffenlichkeit und damit auch die Kölner städtische Schulverwaltung Kenntnis von dem Vergehen des Lehrers. Leider sind alle Bemühungen der städtischen Schulbehörde, den Anstellungsvertrag des Lehrers rückgängig zu machen, an einer Erklärung des zuständigen Ministers gescheitert, derzufolge eine einmal von der Regierung genehmigte Anstellung zu Recht besteht (!). Da der Lehrer wegen seiner Handlungen nicht bestraft, das gerichtliche Verfahren vielmehr eingestellt wurde, weil er nach ärztlichem Gutachten in geistiger Umnachtung gehandelt haben soll, ist die städtische Schulbehörde nicht in der Lage, im Wege des Disziplinarverfahrens von dem Anstellungsvertrag mit dem Lehrer loszukommen. Die Schulverwaltung hat sich bis jetzt geneigt, den Lehrer zu beschäftigen und wird ihn auch weiterhin nicht beschäftigen. — Man möchte fast wünschen, daß die Angelegenheiten der „Köln. Volksz.“, soweit sie sich auf die Maßnahmen der Regierung beziehen, noch ein energisches Dementi erführen.

Ausland.

Zur Lage in Persien

wird unterm 19. ds. aus Teheran gemeldet: Zwischen dem Regenten und dem Kabinett hat eine Ausöhnung stattgefunden; der Regent bleibt auf seinem Posten. Im Medschlis ist der Antrag eingebracht worden, Sattar Khan und Bagir Khan lebenslängliche Penitenten zu gewahren. Auf eine neuerdings erfolgte Interpellation betreffend die Räumung des Landes von russischen



Zum Brand des Karersee-Hotels.

Das allen Besuchern Tirols wohlbekannte Hotel auf dem Karersee, dem Uebergang vom Eisack ins Fassatal, ist am 15. August ein Raub der Flammen geworden. Gegen 10 Uhr vormittags brach in einem schadhaften Raum ein Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Gebäude vernichtete. Menschen sind bei dem Brande glücklicherweise nicht unversehrt geblieben, dagegen sind die zerstörten Werte sehr beträchtlich. Die rasche Ausbreitung des Feuers wird darauf zurückgeführt, daß in dem Hotel so gut wie keine Vorkehrungsmaßregeln gegen Feuergefahr getroffen waren.

Truppen antwortete der Minister des Aeußern, Rußland beabsichtige der persischen Regierung einige neue Bedingungen zu stellen, die aber in Anbetracht der freundschaftlichen Gesinnungen Persien gegenüber wahrscheinlich nicht allzu drückend sein würden. Hoffentlich läuft sich der Herr Minister des Aeußern nicht allzu sehr!

Kleine politische Nachrichten.

Die spanische Regierung ließ amtlich die Aufmerksamkeit des Heiligen Stuhles auf die Ausschreitungen lenken, die einige spanische Priester in ihren Predigten begehen, indem sie die Volksliebeshäufigkeiten anjanden und die Minister betäubigen.

Benigno Los, der sich auf der Rückreise von der Schweiz nach Athen befindet, hat noch keine Erklärung bezüglich seiner Wahl zur griechischen Nationalversammlung abgegeben.

Der Präsident der argentinischen Republik Saenz Peña ist am Sonnabend in Rio de Janeiro eingetroffen und festlich empfangen worden.

Hof und Gesellschaft.

Die Kaiserfesttage in Vosen. Das Kaiserpaar, das mit dem Prinzen Oskar und der Prinzessin Viktoria Luise Freitag abend das königl. Theater in Kassel besuchte, begab sich nach der Vorstellung nach dem auf Bahnhof Wilhelmshöhe bereitstehenden Sonderzug, der im Laufe der Nacht zu Sonnabend nach Vosen abging. — Das Kronprinzenpaar ist ebenfalls am Freitag von Hofpreben nach Vosen abgereist. Der Reichszanzler begab sich am Sonnabend ebenfalls dorthin.

Der serbische Minister des Aeußeren Milowanowitsch der am Freitag in Marienbad noch eine längere Unterredung mit dem türkischen Großwesir Halik Pascha gehabt hatte, ist am Sonnabend gleichzeitig mit dem Berliner türkischen Botschafter nach Berlin abgereist, wo sich seine Gemahlin einer Kur unterziehen wird.

Lotales und Verschiedenes.

Birkenwerder, den 22. August.

* Die Felder werden immer leerer und über. Von Tag zu Tag schwindet mehr und mehr die sommerliche Herrlichkeit, schon treiben weisse Blätter im Winde ihr neckisches Spiel — die Vorboten des Herbstes. Der Gesang einzelner Vögel im Walde ist schon verstummt, überall zeigt sich der Ernst der Natur, der die Sommerlust vertreibt. Die Vögel veranstalten große Manöverübungen, um sich für den „Zug nach dem Süden“ zu rüsten. Nur die dreifüßigen Burschen der Straße, die Sperlinge, kümmern sich nicht um die Jahreszeit. Unverdorren und unbeforgt tummeln sie sich in den Straßen und Gärten und finden noch überall einen gedeckten Tisch.

* Die Vorarbeiten zum Rathausbau sind jetzt im vollsten Gange. Mit dem Abbruch der ehemals Ludwigschen Gebäude hat der Unternehmer, Herr Hermann Maeker, jetzt begonnen und da nach den Bedingungen der Abbruch und die vollständige Entfernung aller Materialien von dem Platze in 21 Tagen bewerkstelligt sein muß, dürfte das alte ephemerkrankte Posthaus, das dem kleinen Schmalplatz einen so schönen Hintergrund verlieh, bald verschwunden sein, um dem neuen Rathaus Platz zu machen.

* Der Bahnverkehr am heutigen Sonntag betrug auf Station Birkenwerder ca. 5000, auf Station Hohen Neuendorf ca. 2000 und auf Station Stolpe ebenfalls ca. 2000 abgegebene Fahrkarten.

* Der so schnellst gewünschte Barterraum II. Klasse, welcher uns seinerzeit sorgfältigsten wurde, um zu dienstlichen Zwecken verwendet zu werden, ist auf Fürsprache unseres Herrn Bahnhofsvorstehers Stornmehrer wieder in einem Anbau an das Stationsgebäude eingerichtet worden. Am heutigen Tage wurde der Raum für das Publikum geöffnet, nachdem die benötigte Einrichtung eingetroffen war. Der Raum macht einen höchst behaglichen Eindruck und ist trotzdem mit einer soliden Eleganz eingerichtet. Jedenfalls hilft der neue Barterraum einem längst gefühlten Bedürfnis ab, auf welches namentlich der Grundbesitzerverein wiederholt hingewiesen und petitioniert hatte.

Nicht verkannt darf werden, daß Herr Stornmehrer in jeder Weise bemüht, unsern Bahnhof ein freundliches Ansehen zu geben, denn die Renovierungsarbeiten fast aller vom Publikum in Gebrauch zu nehmender Räume sind ebenfalls erst kürzlich beendet worden. Auch ist es wiederholt schon von unsern ständig nach Berlin fahrenden Einwohnern dankbar empfunden und ausgesprochen worden, daß die Reinlichkeit vor dem Stationsgebäude sowohl wie in den Toilettenräumen insbesondere, eine musterhafte ist.

* Der Verein „Militärkameradschaft“ Birkenwerder hielt am Sonnabend seine regelmäßige Monatsversammlung beim Kameraden und Vereinswirt Theophil Kramer ab. Infolge Erkrankung des ersten Vorsitzenden Kameraden Zier, eröffnete dessen Stellvertreter Kamerad Klau die recht gut besuchte Versammlung mit einem dreimaligen Kaiserhoh. Die Einzelheiten zu dem am 28. d. M. (nächsten Sonntag) stattfindenden Königstischen in Forsthaus Eßeneck wurden festgesetzt und beraten, sowie beschlossen, gleichzeitig ein Damenschiefen zu veranstalten. Hierzu wurden ebenfalls Preise festgesetzt, so daß das Schiefen ein sehr vergnügtes zu werden verspricht. Der Umarmung am Sonntag erfolgt um 2 Uhr nachmittags vom Vereinlokale „Sanssouci“ ab, selbstverständlich unter Vorantritt einer Musikkapelle. — An der demnächst stattfindenden Fahnenweihe des Regeler Kriegervereins werden etwa 10 Kameraden unter Mitführung der Fahne teil nehmen. — Der zweite Vorliegende wurde beauftragt, dem verdienten krank darniederliegenden Kameraden Zier herzliche Grüße und Genesungswünsche zu übermitteln. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

* Die Abtrennung von Stolper Gebiet und Bildung eines selbständigen Gemeindebezirks als Gartenstadt „Frohnau“ ist unterm 11. August von der Kgl. Regierung genehmigt mit der Maßgabe, daß die Veränderung am 1. Oktober d. Js. in Kraft tritt.

* Maßnahmen gegen die Cholera. Um allen Möglichkeiten für den Fall einer Verschleppung der Cholera nach Berlin und einer Ausbreitung der Krankheit gegenüber gerüstet zu sein, hat der Verband für erste Hilfe alle notwendigen Vorkehrungsmaßregeln getroffen. Er hat sich neben seinen eigenen Krankenwagen, von denen nur ein Teil in einem bestimmten Depot zum Transport von Cholerakranken dienen würde, Wagen der Post- und Militärverwaltung für diesen Zweck gesichert, ferner auch genügendes Begleitpersonal und Plätze zur Aufstellung von Reservewagen. Auch haben sich Mitglieder der Roten-Kreuz-Vereine für den Notfall als Transporteur zur Verfügung gestellt, um die ankommenden Reisenden zu untersuchen.

× Das Herumwerfen von Flaschen oder Glascherben im Walde ist gefährlicher, als gewöhnlich von den Betroffenen angenommen wird. Einerseits können sich andere Waldbesucher an den achtslos fortgeworfenen Glasplittern und Glascherben verletzen, andererseits ist dies auch für das herumstreifende Wild sehr gefährlich. Ebenfalls die Wildzuger können sich an den herumliegenden Glasplittern verletzen. In einigen Gegenden gibt es polizeiliche Bestimmungen, nach welchen das Herumwerfen von Glas und Glasplittern strengstens geahndet wird und die Forstbeamten angewiesen sind, Uebertretungen unmissverständlich zur Anzeige zu bringen. In den Ferien ärgern sich viele Sommerfrischler, daß an hübschen Ruheplätzen oft Glasplittern liegen, die andere Waldbesucher rücksichtslos von sich geworfen haben, sie selbst aber handeln mit ihrem Stulpenpapier vielleicht auch nicht rücksichtsvoller. Der Wald sollte für alle ein Heiligtum sein.

× Gegen die Fleischtenerung. Die Vorstände des Deutschen Fleischerverbandes und des Bundes der Viehhändler haben beim Reichszanzler eine Audienz, beziehungsweise Konferenz der an der Fleischerperforung beteiligten Berufsstände beantragt, in der über Gründe und Milderung der herrschenden Fleischtenerung verhandelt werden soll. Der Vorstand des Fleischerverbandes hat sich außerdem an den preussischen Landwirtschaftsminister um Abhilfe gewandt. Die städtischen Behörden in Nürnberg

und München haben die Initiative zu Vorstellungen bei der Regierung über die Frage der Fleischsteuerung ergreifen. In mehreren Städten sind die Fleischpreise in der letzten Zeit um 20 Pfennig pro Kilo gestiegen.

*** Hermsdorf.** Noch immer ist von dem Fortschreiten der Arbeiten des viergleisigen Ausbaues, geschweige denn des neuen Bahnhofs wenig oder gar nichts zu bemerken. Dem Vernehmen nach soll zwar die Unterführung der Bismarckstraße in einigen Wochen dem Fußgängerverkehr eröffnet werden. Nach den bisherigen Erfahrungen darf man wohl daran zweifeln. Der Ort leidet ganz außerordentlich unter den Staubbelästigungen, von den nun seit 2 Jahren liegen gebliebenen Sanddünen, der Aufhöhung zum Bahnhofs, die außerdem einen geradezu trostlosen Anblick gewähren. Die hiesigen gemeinnützigen Vereine und geschädigten Anlieger wollen sich zusammen tun, um festzustellen, worauf diese bedauerlichen Verzögerungen zurückzuführen sind.

Zwei schwere Bootsunfälle

ereigneten sich gestern, Sonntag, auf der Havel und der Oberpree. Abends in der achten Stunde kam auf der Havel bei Schildhorn ein mit acht Personen besetztes Ruderboot zum Kentern und fünf der Verunglückten fanden den Tod in den Wellen. Der Berliner Verein der Taubstummen hatte eine Krennpartie nach dem Grünwald unternommen. Es wurde bei Schildhorn Mast gemacht und eine Anzahl der Leute vergnügte sich mit Bootfahren auf der Havel. In einem nur sechs Personen fassenden Boot befanden sich vier ältere Männer, eine ältere Frau, ein Fräulein und zwei etwa zwölfwährige Kinder. Die Ruderer lenkten das Fahrzeug in die Einbuchtung beim Monument hinein und während der Fahrt trieben die Leute, die etwas angeheitert waren, allerhand Mollat. Sie sprangen von den Pläßen auf, schlugen mit den Rüdern umher und wechselten häufig die Sätze. Als einer der Männer das Boot tüchtig schwenkte, kippte es plötzlich um und die sämtlichen Insassen stürzten in die Fluten. Leider war der Unfall zunächst nicht bemerkt worden und den Verunglückten, die sämtlich taubstumm waren, war die Möglichkeit genommen, Hilferufe auszusenden. Die Insassen eines hinzukommenden Motorbootes wurden dann auf die Geschädigten aufmerksam. Sie fuhren schleunigst nach der Unfallstelle, doch gelang es leider nur zwei Männer und das Fräulein zu retten.

Zwei Soldaten beteiligten sich lebhaft an den Rettungsarbeiten, leider erfolglos. Von allen 9 Verunglückten konnte keiner schwimmen.

Das zweite Bootsunglück ereignete sich bereits am Sonntag morgen auf der Oberpree zwischen Stralau und Treptow. Auf dem Rückwege von einer Mollschimpartie nach Schmüdewitz folgten sich zwei Handlungsgehilfen auf dem Motorboot „Tempelhof“, auf dem die Mehrzahl der Fahrgäste schlief, in angeheiteter Stimmung, als plötzlich beide über Bord fielen. Mehrere Teilnehmer der Partie stürzten sich in die See, um die mit den Wellen kämpfenden zu retten, konnten sie aber nicht erreichen. Am Abend waren die Leichen noch nicht gefunden.

Liebesdrama. Die 15jährige Arbeiterin Martha Nitsch und ihr Geliebter, der achtzehn Jahre alte Arbeiter Hermann Giese, die beide in einem Hause der Hauptstraße wohnten, öffneten sich die Pulsadern. Giese erhängte sich jedoch auf dem Boden des Hauses. Das junge Mädchen ist schwer verletzt und befindet sich in ärztlicher Behandlung. Liebesstummer — die beiderseitigen Eltern fanden vernünftigerweise die beiden Leichen für die Liebe noch zu jung — war die Veranlassung zu dem traurigen Drama. — Großstadtjugend!

Heer und flotte.

Regimentsjubiläum. Das Grenadier-Regiment Königin Friedrich Wilhelm I. (2. Ostpreussisches Nr. 3) in Rastenburg begeht in diesen Tagen die Feier seines 225jährigen Bestehens.

Zum Untergang der deutschen Torpedoboote. Das Reichsmarineamt hat die Torpedobooteinspektion mit der Vergütung der gesunkenen Torpedoboote beauftragt und ihr freigestellt, diese Arbeit mit eigenen Mitteln zu bewerkstelligen oder von Unternehmern vornehmen zu lassen. Die Torpedobooteinspektion hat zunächst den Nordischen Vergütungsverein in Hamburg und die Firma Gebr. Hahn in Kiel zur Abgabe von Angeboten aufgefordert, von deren Höhe es abhängt, ob die Inspektion die Vergütung selbst vornimmt oder nicht.

Rettungsgeschichte für Unterseeboote. In Cherbourg findet gegenwärtig von einer Sachverständigenkommission eine Anzahl Versuche mit Rettungsgeschichten für Unterseeboote statt, die nach der Katastrophe des „Pluviose“ des Marinechefs zur Begutachtung unterbreitet worden sind. Die Apparate sind solche, die an den Unterseebooten angebracht und automatisch losgelöst werden können. Es sind Rettungsgeschichten; ihre Schwimmfähigkeit ist darauf, daß sie die ganze Besatzung des Schiffes an die Oberfläche bringen können. Auch Versuche mit unterseeischer Telephonie durch Vermittlung von Gloden sind vorgenommen worden. Die bisher erzielten Ergebnisse gestatteten eine telephonische Verbindung bis zu vier Meilen Entfernung.

Vermischtes.

Ein neues Opfer des Aeroplans. Ein italienischer Offizier, der 27 Jahre alte Cavalierleutnant Vidal di Paqua, war am Sonnabend in einem Aeroplan, einem eigenen Forman-Zweidecker, von Rom nach Civitavecchia gekommen und hatte dort unter dem Jubel der Bevölkerung Bewegungen über der Stadt ausgeführt. Bei der Rückkehr nach Rom stürzte er aber zwischen Magliana und Ponte Galera ab und fand dabei den Tod. Sein Autopsie ist bis zur Unkenntlichkeit entstellte. Das

Flugzeug ist zertrümmert. Der Pilot hatte das Führerzeugnis in Mourmelon-le-Grand erworben.

Stapelraub eines neuen Dreadnought. In Gegenwart des Königs und der Königin von Spanien wurde in Portsmouth am Sonnabend der neue Dreadnoughtpanzer „Orion“ von Stapel gelassen. Das Schiff hat eine Wasserdrängung von 22.500 Tonnen, erhält eine Hauptarmierung von zehn 13,5-Zöllern und soll eine Geschwindigkeit von 21 Knoten erreichen.

Erst zum Tode verurteilt, dann geisteskrank, dann Farmbesitzer. Prinz Prosper von Arenberg, der im Jahre 1899 wegen Ausbreitungen in Deutsch-Südwestafrika zum Tode verurteilt, später zu langjähriger Gefängnisstrafe begnadigt und 1904 im Wiederaufnahmeverfahren wegen Geisteskrankheit freigesprochen worden war, ist jetzt, wie der „N. N.“ mitteilt, als nicht mehr der Anstaltspflege bedürftig aus dem Sanatorium entlassen worden. Seit drei Jahren war der Prinz in dem Sanatorium des Dr. Lauenstein in Oberode bei Hann.-Münden interniert, wo er unter dem Namen eines Rentiers Wanden lebte. Der Prinz wird sich in Begleitung eines ihm vom Vormundschaftsgericht bestellten Herrn nach Argentinien begeben und dort eine Farm übernehmen.

Die Opfer der Ueberflemmung in Japan. Einem Telegramm aus Tokio zufolge wurden nach offiziellen Statistiken bei der letzten großen Ueberflemmung, von der Japan betroffen wurde, 1034 Personen getötet und 238 verwundet; 380 werden noch vermisst.

Nach ein Ausstellungsbrand. In Buenos-Aires entstand am Freitag in der dortigen Eisenbahn-Ausstellung ein gewaltiges Feuer, das im Mittelpunkt ausbrach und auch die Hagenbeck'sche Menagerie einäscherte. Die Tiere konnten jedoch gerettet werden. Die Gefahr war groß, schon befürchtete man, daß die ganze Ausstellung niederbrennen würde, allein das mutige Eingreifen der Feuerwehr mit ihren ausgezeichneten Löscheräten verhinderte ein weiteres Umsichgreifen des Brandes.

Neue Verfassungen in Sachen des Dortmunder Bankkrachs. Im Zusammenhang mit der Affäre der Niederdeutschen Bank in Dortmund und steht die Donnerstags morgen erfolgte Verfassung des Dr. jur. August Nolden, Direktors der Gummiwaren-Aktien-Gesellschaft Frankfurt, früherer Städtischer-Niederrad. Auch der Bäckereidirektor und frühere Handelsgerichtsdirektor Siegfried Hartwig, der Ratgeber des Bankiers Ohm, wurde auf Anordnung des Untersuchungsrichters verhaftet. Hartwig war auch Geschäftsführer der der Niederdeutschen Bank gegründeten Dortmunder Terrains-Gesellschaft. Nolden soll die Seele der vielen schiefen Unternehmungen der Niederdeutschen Bank gewesen sein.

Kurze Inlands-Chronik.

Cholera in Weipringen? Im bakteriologischen Ueberwachungsamt Schillingen wurden bei zwei russischen — sonst gesunden — Kabininsassen, Mann und Frau, die nach Thorn weiter wollten, in den unteren russischen Inspektoren Choleraerreger festgestellt. Alle Vorichtsmaßregeln sind getroffen, so daß jede Besorgnis überflüssig ist.

Zugentleistung. Der von Bärwalde kommende Personenzug entgleiste kurz vor dem Stationsgebäude Polzin. Zwei Wagen fielen um. Eine Person ist schwer, vier andere sind leichter verletzt. Die Ursache der Entgleisung konnte bisher mit Bestimmtheit nicht festgestellt werden.

In der Notwehr erschossen. Auf dem Dominium Dambitz bei Trebnitz gerieten der Arbeiter Lebig und dessen Sohn mit dem Inspektor wegen Lohnunterschieden in Streit, in dessen Verlauf sie auf den Inspektor mit Knütteln einschlugen. In der Notwehr erschloß der Inspektor den alten Lebig.

Kurze Auslands-Chronik.

Ein neuer Wrightfluggapparat. Die Gebrüder Wright haben einen neuen Aeroplan ohne Vorderflügel konstruiert, auf den vier Passagiere Platz haben. Am Freitag wurde bei Newport ein nichtöffentlicher Probeausflug unternommen. Der Aeroplan bewies dabei große Schnelligkeit und Stabilität.

Die Hohen-Tauern überflogen. Der Ballon „Irol“ des Vereins für Luftschiffahrt in Tirol überflog am Donnerstag den Jünnsbrunn aus in herrlicher Fahrt die Zillertalalpen, den Großvenediger und die Hohen-Tauern und landete glatt bei Windisch-Matrei.

Insätze einer Gasolinexplosion an Bord eines Motorbootes sind in Curling (Terre Neuve) sechs Personen auf der Stelle getötet, vier weitere schwer und 21 leichter verletzt worden.

Die Cholera in Italien. Wie die „Agenzia Stefani“ mitteilt, sind nur in Triani 19 neue Cholerafälle vorgekommen; in den übrigen von der Epidemie betroffenen Gegenden der Provinzen Bari und Foggia ist der Gesundheitszustand unverändert und gibt zurzeit keinen Anlaß zu Besorgnissen.

Schwere Explosion. In der Gemeinde Teora (Italien) ereignete sich in einer pyrotechnischen Werkstatt eine Explosion. Beide Besitzer fanden den Tod, drei Arbeiter liegen im Sterben.

Vom Panamafanal. Auf der atlantischen Seite des Panamafanals wurde am Freitag eine Streife von 5 1/2 Meilen für die Schifffahrt eröffnet.

Gefichtskalender.

Dienstag, 23. August. 1208. Konradin von Schwaben bei Tagliacozzo gefangen. — 1754. Ludwig XVI., König von Frankreich, — 1813. Sieg Böllows über die Franzosen bei Großbeeren. — 1890. Gabriel Nage, Maler, Prag. — 1866. Friede zu Prag zwischen Preußen und Österreich.

Die Oberammergauer Passionsspiele 1910.

Die Bekanntheit, unter den Schreibern des Dreißigjährigen Krieges entfallenden Passionsspiele in dem oberbayerischen Dorfe Oberammergau werden bekanntlich nach zehnjähriger Unterbrechung in diesem Sommer wieder veranstaltet und üben auch in diesem Jahre ihre alte An-

ziehungskraft aus. Es waren 30 Spielstage vorgesehen, aber obwohl der Zuschauerarm über 4000 Menschen sagt, müssen wegen des großen Andranges oft außerordentliche Spielstage eingeleitet werden. Eisenbahn, Automobile, Stellwagen befördern nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Frankreich und Italien und vornehmlich aus England und Amerika eine Menge Gäste in das abgelegene Gebirgsdorf, so daß man die Zahl der Besucher im ganzen wohl auf 150.000 wird veranschlagen dürfen.

Ein beträchtlicher Teil dieser Gäste bekennen den evangelischen Glauben, wiewohl die Darsteller und die Arbeiter des Passionsspiels katholischen Bekenntnisses sind. Und in der Tat enthält das Oberammergauer Passionspiel nichts, was ein evangelisches Gemüt verlegen könnte oder im besonderen Sinne katholisch wäre. „Der Passion“, wie der Oberammergauer sein Spiel nennt, entspricht der Erzählung der Heiligen Schrift. Nur vereinzelt, wie bei dem Schwitztag der heiligen Veronika, wird die Legende mit herbeigezogen. Dagegen wird die Einsetzung des heiligen Abendmahls in Uebereinstimmung mit dem Bibelwort nicht nach katholischer, sondern nach evangelischer Auffassung dargestellt, und das Vorwort zu dem offiziellen Verbuch preist es mit Recht als einen Vorzug, daß der Fest des Spieles im Laufe der Jahre zu einer „einfachen Ausgestaltung und Entwicklung im Sinne der Evangelien“ gelangt sei.

Vergleiche man über die dramatische Wiedergabe biblischer Stoffe verschieden urteilen und über diese und jene Einzelheit im Oberammergauer Passionspiel eine abweichende Meinung hegen kann, so muß doch anerkannt werden, daß die Darstellung würdig ist und ihrem hohen Inhalt entspricht. Die Darsteller, seltliche Bauern und Handwerker, für ihre Rolle nicht nur nach äußeren, sondern auch nach sittlichen Gesichtspunkten ausgewählt, gehen ganz anders wie ein berufsmäßiger Schauspieler in ihrer Rolle auf. Sie leben in ihrer Rolle und tragen, durch alle Ueberlieferung gefüllt, einfach und natürlich, aber doch ansprechend und angemessen vor, was ihr Herz bewegt.

Obwohl die Vorstellung — mit nur zweistündiger Unterbrechung — von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends währt, beobachtet die Tausende der Zuschauer eine lautlose Stille. Was sie fesselt und in stierliche Stimmung versetzt, ist in erster Linie der Gegenstand des Spiels. Die lebhafteste Vorführung dessen, was dem Christen das Heiligste ist, ruft einen tiefen Eindruck hervor. Einzelnes, wie z. B. die Fußwaschung, die Einsetzung des heiligen Abendmahls, Christus vor Pilatus, die Kreuzabnahme bleibt unvergessen. Mander verfolgt den Gang des Spieles an der Hand des Neuen Testaments, und vielen steht man es an, wie sehr sie im Innersten ergriffen sind. Somit bietet das Oberammergauer Passionspiel nicht nur künstlerische Genüsse, sondern erweckt auch religiöse Gefühle, und es ist ein erfreuliches Zeichen, daß in unserer meist auf das Irdische gerichteten Zeit Jehnaufernde weder eine weite Reise noch bedeutende Geldopfer scheuen, um „das größte geistliche Ereignis, die Lösung der Menschheit aus Sünde und Irrtum durch den Opfertod des Einen“ lebhaft vor ihren Augen vorüberziehen zu lassen. „Nicht heute“, schreibt die Zeitung des Oberammergauer Passionsspiels, „lbt die evangelische Sprache ihre Macht, noch heute ragt der Geopfer im Tode siegewartig empor, ein Fels im Wandel der Zeiten und Völker.“ Auch die Oberammergauer Passion ist ein Zeugnis dafür, daß das Christentum trotz aller Gegnerschaft noch eine Macht ersten Ranges in der Welt bedeutet.

Vermischtes.

Postbeförderung im Aeroplan. Die englische Postverwaltung unternimmt gegenwärtig Versuche, den Aeroplan in den Postdienst zu stellen. Der Flieger Graham White bedient für einige Tage sich der englischen Postverwaltung zur Verfügung zu stellen. Vor kurzem ist bereits auf dem Aerodrom von Wladpool ein Briefsack von 75 Kilogramm Gewicht eingeflogen, den White nach Southport befördern soll. Die Station Southport ist von London nur auf Umwegen zu erreichen, und selbst die schnellste Post kann Southport nur in sechs Stunden erreichen, während der Flieger die Strecke von Wladpool nach Southport in einer Stunde zurücklegen kann.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 20. August. (Kritischer Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf 3714 Kinder, 1048 Kälber, 18.583 Schafe und 12.778 Schweine. Die Preise betragen sich für 1 Zentner Lebendgewicht. Die Schlachtviehpreise sind folgende: a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtviehpreise, höchstens 6 Jahre alt, 45—48 M. Lebendgewicht, 83—86 M. Schlachtgewicht; b) junge fleischige, nicht ausgewaschene, 40—43 M. Schlachtgewicht; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 36—40 (66—70) M.; d) gering genährte, eben Alters bis — (bis) — M. B. Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtviehpreise 44—47 (74—79) M.; b) vollfleischige jüngere 40—43 (65—72) M.; c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 36—39 (63—64) M.; d) gering genährte bis — (bis) — M. c) Ferkel und Käse: a) vollfleischige ausgewaschene Ferkel höchsten Schlachtviehpreise — (—) M.; b) vollfleischige, ausgewaschene Käse des höchsten Schlachtviehpreises bis zu 7 Jahren 40—42 (67—73) M.; c) ältere ausgewaschene Käse und wenig gut entworfene jüngere Käse und Ferkel 35—38 (62—65) M.; d) mäßig genährte Käse und Ferkel 31—34 (57—61) M.; e) gering genährte Käse und Ferkel bis 30 (bis 56) M.; f) gering genährtes Junge (Ferkel) — (—) M. — d) Kälber: a) Doppeldecker feiner Mast 75—86 (105—117) M.; b) feinste Mast (Wollschmait) und beste Saugfäher 59—64 (102—106) M.; c) mittlere Mast und gute Saugfäher 52—59 (90—99) M.; d) geringe Saugfäher 38—41 (70—80) M. — e) Schweine: a) Wollschmaiter und jüngere Mastschmaiter 35—42 (82—85) M.; b) ältere Mastschmaiter 35—38 (73—80) M.; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) bis 34 (bis 70) M.; d) Mastschafe und Niederungschafe 41—43 (bis 37) M. — f) Schweine: a) Ferkel Schweine über 3 Zentner Lebendgewicht 54 (67) M.; b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen über 2 1/2 Zentner Lebendgewicht 53—54 (66—67) M.; c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen bis 2 1/2 Zentner Lebendgewicht 52—53 (65—66) M.; d) fleischige Schweine 50—52 (63—65) M.; e) gering entworfene Schweine 49—51 (61—64) M.; f) Sauen 49—50 (61—63) M. — Das Rindvieh wies sich langsam ab, doch wurden ein paar Böden ausgesuchte Tiere noch höher bezahlt. — Der Kälberhandel gestaltet sich ruhig. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang langsam. Es bleibt viel un verkauft. — Der Schweinemarkt setzte langsam ein, vertief schleppend und gedrückt und hinterläßt größeren Ueberbestand.

Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von: 69 M. 8 Schd., 68 M. 161, 67 M. 1935, 66 M. 3163, 65 M. 2851, 64 M. 1577, 63 M. 881, 62 M. 312, 61 M. 86, 60 M. 30, 59 M. 2, 58 M. 16, 57 M. 2, 56 M. 9, 55 M. 10, 54 M. 2, 53 M. 1, 52 M. 1, 50 M. 8, 45 M. 3, 44 M. 2, 43 M. 1, 30 M. 1 End.



Verein der Gastwirte

von Birkenwerder und Umgegend

Donnerstag, den 25. August
nachmittags punkt 5 Uhr:
5. ordentliche Vereins-
Versammlung
beim Kollegen **Hengbusch**
(Baradiesgarten).

- Tagesordnung:**
1. Vereinfachung des Protokolls der letzten Versammlung.
 2. Geschäftliches und eingegangene Schreiben.
 3. Aufnahme neuer Mitglieder.
 4. Besprechung über die Genossenschafts-Frauer.
 5. Wichtige Vereinsangelegenheiten.
 6. Verschiedenes.
- Der Vorstand.**
J. H.:
Karl Strafen, 1. Vorsitzender.

Ziehung 3. September or.
Berliner Bau-Ausstellungs-
Lotterie
3658 Gewinne im Werte von Mark
100000
Hauptgewinne im Werte von Mark
50000
10000
5000
etc.
Lose à 3 M. Porto und Liste 30 Pfennig extra
H. C. Kröger
BERLIN W. 8
193a Friedrichstrasse 193a
Ersichtlich auch in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.
In Birkenwerder bei:
Carl Brandt am Bahnhof.

Villa
zu mieten gesucht, vorzugsweise Birkenwerder. Offerten mit Preisangabe unter „Villa“ Postamt Birkenwerder.

Meine Baustellen,
Birkenwerder, Bahnhofsallee Nr. 4 und 6, verzugshalber sofort z. verkauf. Quadratrute M. 80,—.
Bohrloch.

4-Zimmerwohnung,
Küche, Bad, Gas, Wasser und Garten, zum 1. Oktober zu vermieten.
Birkenwerder, Bahnhofsallee 37.

Wohnung,
Stube und Küche, zum 1. Sept. zu vermieten.
West. Waldhänke, Hohen-Neuendorf.

Zu vermieten:
3 Zimmer-Wohnung mit Gas- und Wasserleitung.
H. Neuendorf, Friedrichstr. 33.

Wohnung,
2 Stuben und Küche, Stube, Kammer und Küche zum 1. Oktober zu vermieten.
Weber, Birkenwerder, Hauptstraße 74.

Wohnung,
2 Stuben und Küche zu vermieten.
H. Neuendorf, Friedrichstr. 33.

Kinderwagen,
(Gummiräder) wenig gebraucht, preiswert zu verkaufen.
Hohen-Neuendorf, Pubertusstraße 46.

1 Thiele'sche Drehrolle,
2 Bettstellen m. Matratze
zu verkaufen.
H. Neuendorf, Friedrichstr. 34.

Fernsprecher Nr. 5 • Buch- und Kunstdruckerei • Fernsprecher Nr. 5

P. R. Neumann • Birkenwerder

Buch-, Papier- und Schreibwaren-Handlung

Massen-Auflagen
Tabellen • Formulare
Briefbogen • Kuverts
Postkarten • Rechnungen
• Mitteilungen ::
Zirkulare • Briefe ::::
Reklame-Druckfachen
Plakate • Illustrierte
Kataloge • Prospekte
Verlags-Werke etc. :

Prägedrucke :::::

Spezialität:
Mehrfarbige Drucke :

Perforier- und Paginier-Anstalt

Anfertigung sämtlicher Druckfachen für den Geschäfts- und Privat-Bedarf in moderner und eleganter Ausführung bei niedrigster Preisberechnung

Der
»Briefetal=Bote«
ist alleiniges amtliches Publikations-Organ mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Birkenwerder und wegen seiner hohen Auflage
••• das wirksamste Infektions-Organ •••

Verlobungs- u. Vermählungs-Anzeigen
Hochzeits- und Geburtseinladungen
Trauer-Briefbogen u. -Karten • Danklagungen • Distenkarten :
Wein- und Speisen-Karten • Festlieder u. -Seitungen • Brief-Caffetten etc. :::::

Familien- ::
Druckfachen werden sofort erledigt



Die Übung am Dienstag fällt aus. Der Kolonnenführer.

25 rote Betten
zweischläfrig, von prima Inlett, je Oberbett, Unterbett und 2 Kissen, gefüllt mit 20 Pfd. neuen Halbdaunen, zusammen nur Mk. 35,—. 20 alterbeste „Reklame“ Betten à Gebett statt 72,50 nur Mk. 31,—. „Reklame“ Halbdaunen à Pfd. nur Mk. 2,50. Katalog vers. gratis.
Hilfer & Co., Bettfabrik, Jona, Saarl. 22.

Die altbewährten Albatros-Druckpumpen
Z. H. G. W., zum Spritzen, oder nach Referenzen zu pumpen liefert von 35 Mark an
Albert Siegmund,
Waldmannstraße, Zianstraße 15.

Dampfwäschanstalt Wiener Weißwäscherei

Bernauerstraße 4 • Oranienburg • Telefon Nr. 114.

Wäsche-Abholung

aus Birkenwerder und Hohen-Neuendorf
am **Freitag, den 26. August.**

Grundbesitzer = Verein Hohen-Neuendorf am Schützenhause.

Sonnabend, den 27. August 1910,
abends 8 1/2 Uhr:

Monats-Versammlung

in Hohen-Neuendorf bei Herrn Willi Kleeßen,
Gasthof „Zum schwarzen Adler.“

- Tagesordnung.**
1. Vereinfachung des Protokolls der letzten Sitzung.
 2. Rechnungslegung über das abgehaltene Kinderfest.
 3. Geschäftliches.
 4. Aufnahme neuer Mitglieder und Einziehung der Vereinsbeiträge.
 5. Bericht der Delegierten des Vorortvereins.
 6. Verschiedenes.
- Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten. Etwasige Mitteilungen oder Anträge sind an den Unterzeichneten zu richten.

Der Vorstand.

J. H.: **Karl Wieland, 1. Vorsitzender,**
Berlin N., Hohenbergstr. 37.

Ziehung am 7. Sept. 1910.

15. Grosse Schneidemühler Lotterie

3105 Gewinne im Werte von
Mark 100,000

- Gewinnplan:**
- 1. Hauptgewinn: 1 Automobil i. W. v. 15000 M.
 - 2. Hauptgem.: 1 Equipage mit 4 Pferd. i. W. v. 10000 M.
 - 3. Hauptgem.: 1 Equipage mit 2 Pferd. i. W. v. 5000 M.
 - 4. Hauptgem.: 1 Equipage mit 2 Pferd. i. W. v. 3000 M.
 - 5. Hauptgem.: 1 Parkwagen mit 2 Pferd. i. W. v. 2000 M.
 - 46 Pferde i. W. von 30000 M.
 - 50 Fahrräder à 200 M. 10000 M.
 - 3002 Silbergewinne i. W. von 19000 M.
 - 3105 Gewinne i. W. von 100000 M.

Preis des 5 Pfg. 11 Lose 5 Mark. Porto u. Lofes nur 50 Pfg. Liste 25 Pf. extra. Nachnahme 20 Pfg. teurer.

Lose zu haben in der
Buch- u. Papierhdl. P. R. Neumann, Birkenwerder

Hohen-Neuendorfer Konservatorium der Musik
gegr. 1900 Karlstrasse 4. geg. 1900

Gründlicher Unterricht für Klavier, Geige, Mandoline, Harmonium, Gesang, Theorie.

Honorar 8 Mark monatlich. — Unterricht für Erwachsene vormittags, abends und Sonntags. Instrument zum Ueben im Konservatorium frei.

Aufnahme neuer Schüler jederzeit. — Halbjährliche öffentliche Schüler-Prüfungs-Konzerte.

Prospekte werden gratis gesandt :::

Sprechstunden: Vorm. 11—12, nachm. 5—6. Sonntags von 10—12 Uhr. Direktor **Adolf Melzer.**

Musikwaren und Sprechmaschinen auf Teilzahlung

Hunderttausende Kunden. Tausende beglückte Familienmitglieder.

Katalog mit zirka 3000 Abbildungen umsonst u. portofrei.
Jonass & Co., Berlin SW. 240
Belle-Alliance-Strasse 3.

Jonass & Co.
ist eine gute Bezugsquelle

Beweis:
Ich bescheinige hiermit, dass von der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb eines einzigen Monats 4931 Aufträge von allen Kunden, d. h. solchen, die schon vor dem von der Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden sind. In der vorstehenden Zahl 4931 sind nur die Bestellungen enthalten, die der Firma brieflich von den Kunden selbst überschieden sind.
Berlin, 1. Februar 1909.
gez. L. Riehl
beedigter Bücherrevisor.

Uhren auf Teilzahlung

Hunderttausende Kunden. Tausende beglückte Familienmitglieder.

Katalog mit zirka 3000 Abbildungen umsonst u. portofrei.
Jonass & Co., Berlin SW. 240
Belle-Alliance-Strasse 3.

Hypotheken- u. Darlehnsbank
Abt. I

vergift größere und kleinere Kapitalien per sofort oder später auf Stadt- und Landgrundstücke, incl. Gärtnerien zur I., II. und bei guter Sicherheit III. Stelle, sowie Baugelder und Terrainbeileihung.

Abt. II

Darlehen auf Wechsel, Schuldscheine, Bürgschaften, sowie auf Möbel, Geschäftseinrichtungen, Maschinen u. s. w. zu mäßigem Zinsfuß und coulantem Bedingungen, ohne Provisionsvorschuß.

Jede Anfrage wird schnell und diskret behandelt und sind derselben 30 Pfg. für Correspondenzauslagen beizuschließen.

Tüchtiger Vertreter am Ort gesucht.

Offerten:
Hypotheken-u. Darlehnsbank Berlin, Postamt 58.

Gleich von jungem Wildschwein
von Dienstag früh 8 Uhr ab zu haben bei
Otto Krüger, H. Neuendorf,
Berlinerstraße 26.

Prima Rosen-Skartoffeln
à Ctr. 2,00 Mt.

Futterkartoffeln
à Ctr. 1,50 Mt.

E. Jordan, Borgsdorf.

Das Reich

Unabhängige nationale Berliner Tageszeitung für soziale Reform

Bezugspreis bei allen Postanstalten vierteljährlich 2,85 M., monatlich 95 Pf., bei teurer Zustellung ins Haus vierteljährlich 3,25 M., monatlich 1,10 M. mehr. Das Reich ist täglich 12 Seiten stark und bringt Sonntags eine reich illustrierte, 8 Seiten starke Unterhaltungs-Beilage. Probenummern versendet unentgeltlich — die Geschäftsstelle: Berlin SW 11, Königgräber Straße 40.

Hunderttausend Edelweiß-Fahrräder

wurden bis jetzt schon geliefert von der Firma Paul Decker, kurze weltbekannte Adresse:

Edelweiß-Decker in Deutsch-Wartenberg

Seit 1895 gerichtl. eingetragen in der Fahrradbranche. Alle 1910-Modelle, auch die allerbilligsten, sind mit Doppeldeckspeichen, vorzügl. Doppel-Glockenlager und voller Garantie, auch auf die Gummireifen.

Außerordentlich große Auswahl und niedrige Preise. Ein Jeder, und ohne Unterschied des Standes, wolle Preisliste 1910 verlangen; dieselbe wird kostenlos ohne Kaufzwang zugesandt.

Oberhemden-Näherinnen
geübte, Lehrmädchen werden verlangt.
Hohen-Neuendorf, Berlinerstr. 55.

Der
Zeltungs-Verlags-Anzeiger
Hannover
Königsstraße 62

wird allen deutschen

Druckereien, Zeitungs- und Zeitschriften-Verlegern

kostenlos und portofrei zugesandt.

Wirksames Insertionsorgan

Zellenpreis für Stellengesuche 18 Pf.

Bezugspreis durch die Post 10 Pf. monatlich
Unter Kreuzband von der Geschäftsstelle 5 Pf. die Nummer
Probenummer umsonst

Strickmaschinen
mit Mark 30—50 Anzahlung illust. Pracht-Katalog gratis. P. Kirsch, Döbeln.

Redaktion, Druck und Verlag:
Paul Richard Neumann
in Birkenwerder.

Beilage zum „Briefetal-Bote“

Nr. 99.

Dienstag, den 23. August 1910

9. Jahrg.

Berliner Brief.

Von A. Silbus.

Nachdruck verboten.

Die neue Saison. — Die neueste Mode. — Schlechte Zeiten. — Die Pleureusen. — 5/2 Millionen Ueberfluß. — Die Einkommensteuerfrage. — Herr Robrian, der Wettermacher. — Ein ungeklärtes Rätsel. — Belegung des Pferdeses. — Der Wunsch der Puffhändler. — Die Unfähigkeit in Berlin. — Mangel an Schulpleuten. — Von garter Hand. — Berlin bei Nacht.

UR. Die neue Saison hat mit den üblichen halbvollem Afforden eingeseht; noch ist zwar nicht alles beieinander — die Badener Woche hält die meisten Angehörigen der Großen Welt noch fern —, aber hier und da klingt doch schon die herbstliche Note durch das weltstädtische Treiben, die auch der hellste Augustsonnenschein nicht ganz unterdrücken kann. In den vor wenigen Wochen noch stillen Quartieren des Westens sieht man wieder hochgezogene Falouisen, in den eleganten Delikatesshandlungen erldict man wieder am Abend gut angezogene Frauen, und in den Auslagen der großen Kaufhäuser prangt die neueste Mode. All das ist ein untrügliche Zeichen für den Beginn der herbstlichen Saison. Auch die ersten Premieren unserer Bühnen beweisen ihn, und wenn die Magazine zeigen, was unsere Frauen tragen sollen, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Nachfrage in ganz kurzer Zeit einsehen wird. Die Proben, die man von den neuesten „Schöpfungen“ der Kleiderkünstler und der Modistin zu sehen erhält, strafen eigentlich die allgemeine Mißstimmung über die „schlechten Zeiten“ Lügen. Denn was man erblickt, kostet „rauhes Geld“. Schwere Seide und dufstige Gagen, kostbare Stidereien und wertvolle Pelze sind in Hülle und Fülle zu sehen, und man fragt unwillkürlich, woher all das viele Geld genommen wird, um diese Dinge zu bezahlen. Die mächtigen Hüte, mit den mächtigen Pleureusen — die Schnücht jeder Frau! — lösen ein kleines Vermögen, zumal es mit einer Pleureuse, dieser verführerischen, künstlich verdrichteten Feder, nicht einmal abgeben ist; und das, was noch zum Hut gehört, also die vollständige Toilette mit der notwendigen Abjuftierung, verdringt ein weiteres kleines Vermögen. Es muß also doch, trotz der „schlechten Zeiten“, noch Geld bei den Leuten sein. Was wollen sie überhaupt, könnte man fragen, mit dem ewigen Klagen, seht doch einmal die Finanzlage Berlins an, da sieht nämlich in dem Abfchluff der Stadt-Hauptkasse schwarz auf weiß, daß wir im vergangenen Jahre einen Mehrertrag von ein paar Millionen aus der Einkommensteuer hatten. Also das Exempel stimmt schon, Geld ist unbedingt da. Freilich, bei näherem Zusehen liegt die Sache doch ein wenig anders. Wir haben nämlich eigentlich ein Defizit, denn der ganze städtische Ueberfluß beträgt nur 5 1/2 Millionen, das sind 2 1/2 Millionen weniger als im Jahre vorher, und 5 1/2 Million weniger als zwei Jahre vorher, und beinahe 9 Millionen weniger als im Jahre 1906. So rapide ist es also mit uns bergab gegangen. Von über 14 Millionen Plus auf 5 1/2 Millionen. Aber deshalb haben wir doch nicht notwendig, allzu trübe in die Zukunft zu schauen, denn schließlich können wir immerhin unseren Etat mit 300 Millionen eintermigamer balanzieren, aber bedenklich bleibt der Zustand trotzdem, sofern es nicht gelingt, neue Einnahmen zu schaffen. Die Einkommensteuerfrage ist ja schon etwas härter angespannt worden, die Beanstandungen der Steuererklärungen haben zugenommen, und der Erfolg ist auch nicht ausgeblieben, aber am Ende nützt das auch nichts, und das Geld muß noch irgendwo anders herkommen. Daß der städtische Finanzminister dazu findig sein muß, ist natürlich die Hauptsache, denn er muß schließlich Rat schaffen, wenn es so nicht mehr weiter geht. Natürlich kann er sich nicht auf so gewagte Geschäfte einlassen, wie sie ein Herr Robrian, der Wettermacher, soeben inszeniert hat. Herr Robrian nämlich hat eine G. m. b. H. gegründet, die Abonnenten für die Wettervorhersagen sucht. Die Sache ist aber nicht so einfach, denn Herr Robrian will nicht nur das Wetter vorausfagen — das kann ja auch das Königl. Meteorologische Institut — sondern er will es auch nach Wunsch und Willen seiner Abonnenten gestalten. Der Wundermann, der schon öfter seltsame öffentliche Vorträge über seine angebliche Kunst gehalten hat, scheint allen

Erstes zu denken, daß man ihm seine Märchen glauben wird, denn er verschickt sogar Zirkulare, in denen er nachzuweisen sucht, auf welche Weise es ihm gelingen wird, das Wetter zu beeinflussen. Er verrät nur nicht, wie er die verschiedenen Wünsche seiner Abonnenten unter einen Hut zu bringen gedenkt. Denn es ist doch klar, daß dem einen nur schönes Wetter nützen kann, während es dem anderen nur Schaden bringen würde, und umgekehrt. Es bleibt also ein ungeklärtes Rätsel, wem Herr Robrian es recht machen wird. Wenn es gelingen sollte, das Wetter zu bestimmen, d. h. so einzurichten, wie es der Bevölkerung gerade genehm ist, wären die Puffhändler einer großen Sorge ledig, die sie gegenwärtig zu einer besonderen Eingabe an die zuständigen Behörden veranlaßt hat. Die Puffhändler haben nämlich beschloffen, dahin zu petitionieren, daß das Pferdeses nicht mehr kalendernäßig begangen werden, sondern von Staats und Kirchen wegen auf einen bestimmten Tag gelegt werden soll. Das stetige Schwanfen der beiden Pferdesestage bringt für das Geschäft — so sagen die Herren — sehr viele Nachteile, so daß Verluste zumeist an der Tagesordnung sind. Die fielen aber fort, wenn ein für allemal Oftern an einem bestimmten Tage gefeiert werden würde. Weihnachten, so sagen sie, fällt auch stets auf den 21. Dezember, warum also soll für Oftern nicht auch ein bestimmter Termin festgelegt werden. Mit den Pfingstfeiertagen, sechs Wochen nach Oftern, würden sie dann schon einvierdant sein. Man muß nun abwägen, wie sich die Regierung, vor allem aber die Kirchenbehörden zu diesem Vorschlag stellen werden; so ohne weiteres wird der Wunsch der Puffhändler selbstverständlich nicht erfüllt werden, und die Berrchäftigten werden sich jedenfalls darauf gefaßt machen müssen, daß auf den „ersten Anheb“ das Pferdeses nicht so schlankweg abgefeht werden wird. Da wird es denen vielleicht besser ergehen, die wegen der Einteilung neuer Schulzeile vortellig werden wollen. Berrchäftigte kommunale Vereine wollen sich nämlich zusammen tun, um deshalb beim Polizeipräsidentium vorstellig zu werden. Es ist nämlich bekannt, daß die Unfähigkeit in Berlin bedeutlich zunimmt, und sehr unangenehme Gemüter meinen sogar, daß wir uns den Apachenzuständen in Paris nähern. Nun besteht darüber kein Zweifel, daß namentlich in den Außenbezirken es am Abend ziemlich unruhig hergeht. Belästigungen anständiger Frauen und Mädchen sind nichts weniger als eine Seltenheit, und immer sind es halbwegsichtige Burschen, die sich solche Robeiten zuzuschulden kommen lassen. Leider fehlt es wirklich an Schulpleuten in diesen Gegenden, und es ist wahr, man kann im Handumdrehen „abgemurrt“ werden, ehe ein Polizist zu Hilfe eilen könnte. Es wäre also nur Pflicht des Chefs der Polizei, hierin Abhilfe zu schaffen. Der Fremde merkt von diesen Zuständen natürlich nichts, weil er nicht in jene Gegenden kommt, in denen das Roudthum seine Herrschaft ausübt; er gerät nur vereinzelt einmal auf einer Bierstiege in die peinliche Lage, richtig „gerupft“ zu werden, wie es jüngst einem biedereren osterreichischen Landwirt passiert ist, der von einer „zarten Hand“ um 6000 .M erleichtert wurde. So was kann einem schon zustoßen, wenn man den Frauen allzu zart entgegenkommt und sie sich vorher nicht genau ansieht, oder die wohlgefüllte Briestafel nicht lieber dabei in Verwahrung gibt. Kluge Leute tun das ja; sie übergeben die Bantbüchlein ihrem Hotelier, der das Geld wohl verwahrt. So können die unternehmungslosigen Herren sich doch „Berlin bei Nacht“ beisehen, ohne in Gefahr zu geraten, am nächsten Morgen zu dem Kagenjammer noch den Verlust der Bantbüchlein beklagen zu müssen. Denn es ergeht wirklich ein dunkles und dunkelstes Berlin, und sehr oft herrscht dort eine bedeutliche Dämmerung, wo das elektrische Licht strahlend erglänzt. Aber trotzdem können schlafte Finger in den Taschen fremder Leute allerhand wertvolle Schätze entdecken, und am anderen Tage ist dann alles Rußen nach der Polizei ohne Erfolg. Die verschwandenen blauen und braunen Pappen bringt keine Macht der Erde mehr zurück. . . .

Aus aller Welt.

Erster Probeausflug des „A. B. VI.“ Freitag fand in Friedrichshafen der erste Ausflug des provisorischen Passagierluftschiffes „A. B. VI.“ statt. Es war

beabsichtigt, während der Fahrt in erster Linie genaue Geschwindigkeitsmessungen vorzunehmen. Die Verbesserungen, welche in den letzten Wochen an den Propellern und am Antrieb vorgenommen worden waren, ließen eine bedeutende Steigerung der Eigengeschwindigkeit erwarten. Das böige Wetter gestattete einwandfreie Beobachtungen nicht. Die Fahrt zeigte, daß alle Maschinenteile gut arbeiten, sie wurde nach halbtündiger Dauer abgebrochen; Sonnabend früh sollte sie bei geeigneterem Wetter wieder aufgenommen werden.

Von dem schweren Unglück bei den Sprengübungen am Fort Heiligkreuz gibt der „Zürcher Anzeiger“ folgende Darstellung: Am Hechtshofer Berg werden gegenwärtig Festungsmander im Nahkampf vorgenommen; dabei wurde in einem unterirdischen Minengang, um den Gegner abzuwehren, eine Mine zur Explosion gebracht. Als ein Gefreiter, der mit der Rauchmaske versehen war, vorgeschickt wurde, um sich von der Wirkung der Minenexplosion zu überzeugen, wurden die Leute, die ihm Luft zupumpen, bewußtlos; infolgedessen stürzte auch der Gefreite nieder. Es gelang, die Leute an der Pumpe zu retten. Da es unmöglich war, in den Minengang zu gelangen, versuchte man, den Gefreiten an dem Luftschlauch herauszuziehen. Der Schlauch riß aber. Inzwischen war die Feuerwehrrückkehr und mehrere Mann davon drangen mit Rauchmasken versehen in den Minengang vor, begleitet von verschiedenen Offizieren und dem Hauptmann Gehe vom 2. Maschinischen Pionier-Bat. Nr. 23. Während die Feuerwehrrückkehr den Gefreiten herauszuziehen, wurden auch die Offiziere bewußtlos, ebenso auch ein Feuerwehrrückkehrer. Es gelang jedoch, sie zu bergen und ins Leben zurückzurufen; sie befinden sich außer Lebensgefahr. Dagegen ist der Gefreite Michelmann, von der 3. Kompanie des 25. Pionierbataillons, tot; dreistündige Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Das Unglück entstand dadurch, daß die Mine wohl erplobte, aber in ihrer Durchschlagskraft versagte. Infolgedessen konnten die Gase nicht abziehen und schlugen in den Gang zurück. Bewußtlos wurden Hauptmann Gehe, die Leutnants Raumer, Hippe und Ahrens, sechs Unteroffiziere und zwei Pioniere. Lebensgefahr besteht bei ihnen nicht.

Gattenmord. Freitag vormittag spielte sich in Zülchow bei Steirin ein Familiendrama ab. Die Branderburgischen Geleute lebten schon längere Zeit in Unfrieden, da, wie man sagt, die Ehefrau es mit den ehelichen Pflichten nicht allzu genau nahm. Freitag gegen 10 Uhr fielen nach vorangegangener Streit in der Wohnung zwei Schüsse. Inzwischen erschienen fanden den Mann in einer Blutlache schwindend lebend, gefäßlich verletzt vor. Er hatte einen Schuß unterhalb der Schläfe und einen zweiten in den Unterleib erhalten. Die Frau wurde als Täterin verhaftet, befreit aber jede Schuld. Die Art der Schußwunden schließt jedoch die Möglichkeit eines Selbstmordversuches aus.

Der Untergang des Mittelstischen Expeditionsschiffes. Die Mitglieder der verunglückten Mittelstischen Expedition sind am Freitag auf einem Grönländischen Schiffe in Alaska eingetroffen. Nach weiterer Mitteilung ist das Expeditionsschiff „Alabama“ Ende März dieses Jahres von Cape Sermaalm worden. Im Herbst 1909 hatten drei Mann eine Expedition zu Schlitzen nach Lamberland unternommen. Von diesen drei Mann wurde nur die Leiche des Estimo Bröndlund gefunden und dann begraben. Mittelstischen und Jerven traten am 3. März d. J. den Marsch von der Dodebucht nach dem Danmarksjord an und hinterlegten die Ordre an die Expedition, am 1. August d. J. auf alle Fälle die Heimreise anzutreten. Bei der Abreise der Expedition von der Schannon-Insel am 7. August waren Mittelstischen und Jerven nicht zurückgekehrt, so daß angenommen wird, daß beide entweder die Reise durch den Bearkanal nach Kap York fortgesetzt oder überkommen haben, um längs der Ostküste zurückzukehren. Im Winterhafen auf der Schannon-Insel wurde von der Expedition ein Haus gebaut und dort Proviant für zwei Mann auf zwei Jahre hinterlassen. Einem Teilnehmer an der Schlitzenreise im Herbst sind die Füße erfroren. Sonst befinden sich alle wohl.

Das Kreuz im Tal.

Phantastischer Roman

von Hugo und Käthe Ganske-Buegler.

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er sah sich plötzlich im bunten Straßenleben Calcuttas, sich gegenüber dem Perfer mit der kriegerischen Narbe, — genau wie heut, — Berlin, Glaswaren, Tabake, Thee, Koffenwasser, Shawls im Kasten, — über der Schulter kleine golddurchwirkte Teppiche, — im Gürtel einen blühenden Dolch. Diesen Mann wiederzufinden, hat Graf Westa ganz Asien durchquert, — Jahre seines Lebens darangeht — Hier stand er vor ihm — — — Zu spät — — — ?

„Seid Ihr der Mann aus Masenderan, der vor dreißig Jahren in Calcutta Tabak und Perlen verkaufte?“ rebete Graf Westa den Summiten auf persisch an. Der Alte schob schlaw lächelnd den Fes zurück. „Wohl war ich in Calcutta, Sahib, und Waren verkaufte ich manchmal.“

„Wollt Ihr mir folgen? Ich habe einen Handel mit Euch.“

„Befehl über mich, Sahib“, erwiderte der Perfer unterwürfig. Die beiden bahnten sich den Weg durch die Menge, zogen in eine Seitenstraße ein, wo sie in eine der kleinen schmuzigen Weinstuben eintraten, mit denen Mailand

so reich gesegnet ist. Ein paar ungedeckte Tische und Stühle bildeten das Mobiliar, statt einer Tür schloß ein roter Wollvorhang den Zugang zum Innern ab. Auf verstaubtem Paneel blinkten Gläser und Flaschen, die Wand putzten schreiend bunte Plafate und ein paar Seidenfetzen, die wohl einst Fahnen gewesen sein mochten. In dunkler Ecke hockten zwei Kinder, die geröstete Maroni lauten. Die Beleuchtung war trübe, und der Duft verschütteten Weines und gelotenen Dels schwängerte den engen Raum.

„Saluti!“ sagte der Wirt. Westa bestellte eine Bouteille Chianti, entfernte sorgfältig den Stöpsel und mit einem Watterupf das Del aus dem schlanken Halse, — und bald schimmerte des Weines prächtiges Rubin in schweren Wassergläsern.

Dem Perfer wars ganz wohl. Er trank, als Westa trant, und wartete anscheinend gleichmütig auf dessen Anliegen.

„Was habt Ihr in Eurem Kasten?“ hub Westa an. „Oh — Sahib —“, das Gesicht des Alten leuchtete sich in demittige Falten, — „da ist Seide und Opium, bunte Waffen mit Steinen, auch Quasten, Pfeifen und Nadeln mit kostbarer Fier.“ Mit diesen Worten packte er den bunten Inhalt des Kastens flinkhändig auf den Tisch. — Westa suchte mit einiger Hast darin umher.

„Ihr habt nicht, was ich suche“, sagte er endlich. „Was sucht Ihr, Sahib?“

„Perlen“, erwiderte Westa kurz; er wollte noch mehr sagen, befaß sich aber und fragte ablenkend: „Was habt Ihr besonderes?“

„Sangarin-Punsch, Mastix, Scherbeth?“

„Zuckerwasser, — hm?“

„Der Perfer grinste und hob den Zeigefinger. „So schmectts“, sagte er, „aber die Wirkung!“

„Teufelszeug.“

„Gut, Sahib, — und manchmal nützlich.“

Westa dachte: „Du hast recht; man könnte es wohl mal gebrauchen“, und bejahte dem Perfer ein Kläffchen Scherbeth mit 15 Vras. „Was tut Ihr in Mailand?“ fragte er beiläufig, den eigentlichen Zweck seiner Unterredung noch immer geflissentlich umgebend.

Der Alte erwiderte: „Man sieht die Welt, Sahib.“

„Ich supponiere, Ihr seid ein reicher Mann im Bettelkleide.“

„Oh, — es ist so glänzend nicht.“

„Ihr hattet früher seltenere Waren. Ich erinnere mich, daß ich, als ich Euch in Calcutta begegnete, Perlen von Euch gekauft habe.“

Der Perfer sann nach.

„Perlen? — schon recht, Sahib; die hatte ich aber nur ein einziges mal.“

„Wo hattet Ihr sie her? Wißt Ihr das noch?“ fragte Westa scheinbar gleichgültig.

„Ein Mexikaner verkaufte sie mir wenig Geld. Er war in Bedrängnis und brauchte Münze. Ich konnte sie daher wohlfeil abgeben und machte dennoch ein gut Geschäft.“

„Euer Gedächtnis muß frisch sein, wenn Ihr Euch auf dreißig Jahre zurückerinnert“, sagte Westa. „Viel“

Der gute Kamerad.

Eine Sommergeschichte von Hedwig Stephan.

Stadthaus verbot.

UR. „Gustav, du bist ein Esel!“ sagte Ernst Roland im Tone tiefster Ueberzeugung.

Und als Gustav nur halb mißmutig, halb verlegen die Achseln zuckte, wiederholte er noch einmal ganz energisch: „Gustav, du bist wirklich ein Esel! Da läufst du ein reiches, sogar leidlich hübsches Mädchen so zugunsten direkt in die Arme, und du packst nicht schleunigst zu, sondern hast hier ein Wenn und da ein Aber und hintenbrun noch ein paar Vielleicht und Bismarck — ja, Mann Gottes, bist du denn ganz und gar von aller Vernunft verlassen?“

Gustav Bergemann seufzte tief und fuhr sich mit der Hand durch den lockigen Schopf.

„Zupacken — das sagst du so leichtsin, Ernst. Aber heiraten, wenn man nicht bis über die Ohren verliebt ist, halte ich für ein äußerst gefährliches Experiment, denn unmöglich!“

„Na, da haben wir's ja! Wenn — aber — unmöglich — fehlt bloß noch vielleicht!“ rief Ernst Roland ärgerlich und sprang auf. „An dir ist kein Hofen und Maß verloren — warte meinethalben, bis ein anderer dir das Glück vor der Nase wegschnappt und gebah' dich wohl bis dahin.“

Knallend slog die Tür hinter ihm zu, und Gustav sah dem Freunde mit gemischten Empfindungen nach. Ob er nicht am Ende doch recht hatte? Um das ließe, teilige Geld drehte sich ja schließlich doch alles — im Bureau unter den Kollegen, zu Haus bei den Eltern, im Freundeskreise, immer hielt es, enttäuscht, sehnlichst, verbittert, tie nachdenklich: „Ja, wenn man die nötigen Mittel hätte, wenn man vermögend wäre —“

Und ihm wurde nun der Weg dazu geebnet — wie bereitwillig, das wußte Ernst noch einmal!

Er zog ein hellgraues, rotgerändertes Kärtchen aus der Tasche und las.

„Sehr geehrter Herr Bergemann, wir wollen am Sonntag einen Ausflug nach Dreilinden unternehmen, und ich lade Sie im Namen meiner Eltern ein, sich uns anzuschließen, falls Sie Lust und Zeit haben. Treffpunkt 11 Uhr 45 Südbahnhof.“

Mit herzlichem Gruß
Constanze Fischer.“

Na, das sagte doch genug. Und Constanze konnte, wenn sie liebste wurde, sehr ansehend aussehen, ließ es auch an Liebenswürdigkeit, ihm gegenüber wenigstens, durchaus nicht fehlen. Daß in ihrem Ton, besonders den Eltern gegenüber, mitunter etwas lag, das Gustav nicht recht zusagte — ja, du lieber Gott, alles Gute ließ sich eben nicht zusammenbringen!

Wie hielt doch der rührende Vers, den er mal irgendwo gelesen hatte?

„Der Engel sucht in dieses Tales Gründen — der —“

Weiter kam er nicht und vollendete daher, weniger schön, als den augenblicklichen Verhältnissen angepaßt: „Der fährt mit Costa Fischer nach Dreilinden.“

Am Sonntagmorgen brannte die Sonne mit unbarmherziger Glut vom wolkenlosen Himmel herab. Bereits um 9 Uhr früh zeigte das Thermometer 22 Grad im Schatten, und als Gustav um 11 zum Bahnhof wandelte, war ihm reichlich schwül zu Mut, teils wegen der Temperatur, teils aus andern, mehr innerlichen Gründen.

Und er atmete erleichtert auf, als er aus der Ferne neben den recht kräftigen Unrissen des Fischerischen Ehepaars und den rundlichen des Fräulein Tochter noch eine andere, schlaffe Silhouette entdeckte.

Wen mochten sie denn da mitgebracht haben? Man begrüßte ihn mit der liebevollsten Herzlichkeit, die angehende Schwiegereltern so anziehend macht, und Constanze reichte ihm die Hand in einer Art, die zum Handstuck direkt herausforderte.

Dann, auf seinen fragenden Blick, sagte sie obenhin: „Meine Kusine, Visbeth Werten.“

Und halblaut, aber doch für das junge Mädchen verständlich genug, sagte sie hinzu: „Das arme Wesen muß jeden Abend bis 8 Uhr im Kontor sitzen — da ist es doch beinahe Pflicht, sie Sonntags mal mit herauszunehmen.“

Gustav verbeugte sich und fand es im Stillen sehr aufopfernd von Costa, daß sie sich diese Begleitung auferlegt hatte, die ihr doch entschieden recht föhrend sein mußte. Er hatte eben noch nicht in alle Untiefen eines weiblichen Herzens gefaßt.

Denn Costa Fischer hätte nie im Leben daran gedacht, Visbeth aufzufordern, wenn sie Gustav Bergemann's nicht so sicher gewesen wäre. Und es gewährte ihr ein vridelndes Vergnügen, Visbeth zu zeigen, wie der staltliche

Berehrer ihr ergebener Sklave war, und vor ihren Augen ihm die kleinen Vertraulichkeiten zu gestatten, die dem zukünftigen Bräutigam so gern eingeräumt werden.

Nebenbei war sie von ihren eigenen Reizen so überzeugt, daß sie einen Vergleich zwischen sich und der bescheidenen Visbeth für völlig unmöglich hielt, was allerdings nicht ausschloß, daß Gustav ihn trotzdem anstellte.

Entschieden hatte Costa heute auch nicht ihren guten Tag. Große Hitze konnte sie nicht vertragen, ihre kunstvoll gebannten Locken hingen glatt und trübselig herunter, und zu dem farnosinotenen Gesicht sah der riesige hellblaue Federhut direkt komisch aus.

Visbeth's zarten Farben dagegen tat die Wärme gar keinen Abbruch; der leichte rosa Anhauch stand ihr sogar vorzüglich, und das volle Blondbaar unter der einfachen Feinmütze war so wellig und kraus, wie eben nur Mutter Natur es zustande bringt.

Es konnte daher gar nicht wundernehmen, daß Gustavs Blick recht häufig zu seinem lieblichen Gegenüber wanderten — eine Wahrnehmung, die Costa ohnehin nicht glänzende Paune keineswegs verbesserte.

Sie schalt über das gräßliche Wetter, über die lange Fahrt und das enge Absteil, und auf Gustavs teilnehmende Bemerkung, daß sie wohl arg unter der Hitze zu leiden hätte, erwiderte sie spitz: „Ja, so blutarm wie Visbeth ist eben nicht jeder.“

Als man endlich halb zererschmolzen im „Parkhotel“ in Dreilinden ankam, verstand man sie schleunigst und kam erst nach längerer Zeit, sehr vorteilhaft verändert, wieder zum Vorschein.

Es war ursprünglich geplant worden, gleich nach Tisch aufzubrechen und über die „Königshöhe“ nach Bergshofen zu wandern. Indes, als das opulente Mittagmahl, das Herr Fischer noch mit ein paar Fischerischen Frönte, beendet war, erklärte die Mama, daß sie bei dieser Temperatur völlig außerstande sei, auch nur zwei Kilometer zu gehen. Und ob es nicht besser wäre, man bliebe überhaupt hier und verschöbe die „Königshöhe“ auf ein anderes Mal.

Aber das paßte Constanze ganz und gar nicht. Sie behauptete, sich gerade auf den Spaziergang besonders gefreut zu haben, und setzte verdrießlich hinzu: „Nimmer verdirbst du uns auch das Vergnügen, Mama. Nicht mal so ein bischen Laufen kannst du vertragen.“

Mama Fischer sah ganz behäufit ihr gestrenges Tochterlein an und wollte sich eben mit einem schwereren Sentzer erheben, als Gustav sich ins Wort legte.

„Dürfte ich mir vielleicht ein Vorrecht erlauben?“ sagte er schnell. „Wie wäre es, wenn die älteren Herrschaften jetzt einen Mittagsschlaf hielten und um 4 Uhr 20 mit der Bahn nach Bergshofen fahren, während die jungen Damen unter meinem Schutz über die „Königshöhe“ gehen? Ich setze dafür ein, daß ich sie heil und gesund wiederbringe.“

Ein leuchtender Blick aus Costa's Augen dankte ihm; sie tat die schüchternen Einwendungen der Mama, daß es vielleicht doch nicht ganz passend wäre, mit einem spöttlichen Aufsehen ab, setzte ihren Hut auf und reichte auch Visbeth die Mütze hin.

Dann wanderten sie, mit allerhand Ermahnungen und Ratsschlägen bedacht, durch das Städtchen den Bergen zu.

Wenn aber Costa gehofft hatte, vor Visbeth mit einem schneidigen Courmader zu parodieren, so hatte sie sich getäuscht. Gustav war ohnehin ein zurückhaltender Charakter, und in Visbeth's Gegenwart hätte er eine Annäherung an Constanze geradezu sehr taktlos gehalten. So ging er ebrjam zwischen den Weiden und plauderte von diesem und jenem, aber eine Antwort erhielt er meist nur von Visbeth. Costa wurde immer einsilbiger und blieb geistlich mehremals zurück, und als Gustav auch davon keine Notiz nahm, blieb sie stehen und sagte flüchtig:

„Mein Gott, Herr Bergemann, laufen Sie doch nicht so. Ich kann ja gar nicht mehr mit.“

„D, wird es Ihnen zu viel?“ fragte Gustav bewundernd. „Ich meine, weil Sie den Weg vorziehen, Sie wären eine tüchtige Fußgängerin. Aber wir können ja ein Weichen ausbreiten — nicht wahr, Fräulein Werten?“

Visbeth sah bestenlich nach dem Himmel. „Ich weiß nicht recht — ich glaube, wir bekommen ein Gewitter. Und auf der „Königshöhe“ ist nur eine Ruine ohne Dach.“

Constanze sprang liebtäuschend von ihrem Baumstumpf auf und klammerte sich an Gustavs Arm. „Ach, Herr Bergemann, retten Sie uns! Wenn es einschlägt! Wenn wir getroffen werden! Und Papa sagt immer, bei Gewitter darf ich nicht im Walde sein.“

Etwas ungeduldig machte Gustav sich los. „Ja, Fräulein Costa, wenn Sie das nicht dürfen und solche Angst haben, müssen wir eben so rasch als möglich

vorwärts — nachher den Berg herunter geht es ja dann schneller.“

Costa's Müdigkeit war auf einmal wie weggeblasen; sie jagte förmlich voran, so daß die anderen ihr kaum folgen konnten.

„Sind Sie auch so bange, Fräulein Werten?“ fragte Gustav die ruhig und gleichmäßig neben ihm hersehrende Visbeth.

Visbeth lachte. „Nicht die Spur, Herr Bergemann. Ich habe früher, als mein Vater noch lebte, fast jeden Sonntag große Touren mit ihm gemacht — da sind wir oft genug in Donner und Blitz auf der Landstraße gewesen. Seinen „guten Kameraden“ hat Vater mich immer genannt.“

Gustav sah bemundernd in ihr freundliches Gesicht und die munteren Augen. Er hatte bei Fischer's gehört, daß Visbeth durch den Tod der Eltern ganz mittellos geworden war und jeden Pfennig sich selbst erworb — wie viel Kraft und Frische mußte in ihr stecken, daß sie ihr schweres Geschick mit solcher heitern Ergebung trug. Er wollte ihr eben ein herzlich Wort sagen, als ein dumpfes Rollen ihr aufhorchen ließ. Gleichzeitig fuhr ein peisender Windstoß durch die Bäume und wirbelte den Staub trichterförmig in die Höhe. Mit einem hellen Schrei drehte Costa sich um.

„Es kommt, es kommt!“ freischte sie, duckte sich unter eine riesige Tanne und schlug die Hände vors Gesicht.

Gustav schüttelte sie ein wenig ansanft. „Wetter, weiter. Das ist der gefährlichste Platz. Wir sind ja gleich oben — vielleicht findet sich dort doch irgendwo ein Schutzplatz.“

Constanze würgerte sich. „Ich gehe keinen Schritt — keinen Schritt!“ wimmerte sie, und erst als Gustav ärgerlich Visbeth mit sich fortzog, kam sie ihnen unter Klagen nach.

Die Trümmer der Burgruine tauchten gerade vor ihnen auf, als das Unwetter losbrach. In halber Verzweiflung suchte Gustav, den Constanzes Jammergeschrei ganz aus dem Händchen brachte, nach einem Unterkommen und dankte dem Himmel, als er endlich eine tiefe Mauermauer fand, in der die beiden Mädchen vor dem strömenden Regen einigermaßen geschützt waren. Sogar für Constanzes Pfiesenhut war in der Mitte noch Platz.

„Und Sie, Herr Bergemann — Sie können doch unmöglich draußen bleiben!“ rief Visbeth und drückte sich noch enger in ihre Ecke. „Constanze, nimm deinen Hut fort, dann kann Herr Bergemann hier noch stehen.“

Aber Constanze hielt schließend die Hand über das hellblaue Federgebüge.

„Meinen Hut?“ entgegnete sie empört. „Damit mir die Straußfedern für 100 Mark ruiniert werden, nicht wahr? Und nach ist Herr Bergemann doch nur einmal.“

„Da ist es ja gleich, ob er noch etwas nasser wird,“ ergänzte Gustav lachend und blinnte nach Visbeth hin, deren feines Gesicht dunkelrot geworden war. „Nimmer hüßlich praktisch, damit kommt man am weitesten.“

Wider Erwarten verzog sich das Gewitter so schnell wieder, wie es gekommen war, und eben wollten die drei sich zum Abstieg anscheiden, als auf dem Fahrwege ein Wagen ihnen entgegenkam. Auf der einen Seite sah Papa Fischer heraus, auf der andern Mama, und die Freude war groß, als sie ihre Einzige wohlbehalten wiederfanden.

Gemeinam sollte nun die Rückfahrt angetreten werden, aber als Constanze eingestiegen war, schloß Gustav Bergemann hinter ihr den Schlag, lästete den regendurchweichten Hüßhut und sagte höflich, aber sehr bestimmt: „Ich ziehe es vor, den Weg zu Fuß zu machen, und hoffe, daß Fräulein Werten sich mit anschließen. Sie hat zum Glück keine Hundertmarkfedern auf ihrem Hut.“

Und ohne sich an die verübten Gefichter der Wageninsassen zu kehren, reichte er Visbeth den Arm und schritt mit ihr den schmalen Fußpfad hinab.

Als sie in Bergshofen mit Fischer's wieder zusammentrafen, wurde Gustav von den Eltern sehr läßl empfangen, Costa tat, als säße sie ihm gar nicht.

Aber was fragte er jetzt danach? Er war ja so von Herzen froh darüber, daß ihm noch beizeiten die Augen aufgegangen waren, und daß er sich nicht um des Mannons willen an die launische, selbsthüchtige, kindische Constanze geteetet hatte.

Er wußte jetzt, wie notwendig ein „guter Kamerad“ ist — für einen Ausflug sowohl, wie fürs ganze Leben — und er brauchte nur einen Blick in Visbeth's braune Augen zu tun, um die beglückende Gewißheit zu haben, daß er nicht lange würde danach suchen müssen.

leicht kennt Ihr gar noch den Mexikaner, von dem Ihr die Perlen habt?“

„Nein, Sahib. Er kam und ging als ein Fremder.“

„Ihr wißt natürlich nicht, woher er die Perlen hatte?“

„Nein, Sahib“, antwortete der Perser, dem jetzt klar wurde, daß die Perlen des Mexikaners der brennende Punkt in Besta's Handel waren.

Der Spanier tat einen bedächtigen Zug aus dem Glase; der andere folgte seinem Beispiel.

„Es waren zwei Stücke, die Ihr feilboten“, hub jetzt Besta wieder an.

Der Perser nickte.

„Mein Weib hatte aus den losen Perlen einen Armschmuck und eine Halskette gefertigt.“

„Ich kaufte den ersteren und zahlte 100 Rupinen dafür.“

„Er war es wert, Sahib.“

„Wer Euch die Halskette abgekauft hat, vermögt Ihr Euch natürlich nicht mehr zu erinnern?“

„Vielleicht, Sahib“, sagte der Händler mit schlauem Blinzeln.

„Was heißt, vielleicht? — Entweder Ihr wißt's oder Ihr wißt's nicht.“

„Ich weiß es, — und wenn dies der „Handel“ ist, so mögt Ihr erklären, was Ihr ihn wert haltet!“

„Ihr sollt 1000 Tomanen verdienen, wenn Ihr mit den Käufer der Kette so bezeugt, daß ich ihn ermitteln kann“, fuhr Besta heraus. „Hier liegt das Geld!“

Besta hatte seine Brieftasche gezogen und einen Papiersehn durchs entnommen, den er auf den Tisch warf. „Mir liegt viel daran, es zu erfahren. Seht, was ich's mich kosten lasse.“

„Kaufend Tomanen find wenig für ein Geheimnis, das Euch vielleicht hunderttausend wert ist, Sahib“, sagte der Perser frech.

„Also zweitausend“, sagte Besta ohne Bedenken.

Der Perser schüttelte das Haupt, daß die bunten Troddeln an seinem Fes in lebhafteste Bewegung gerieten.

„— und lege noch fünfhundert zu, — nun aber kein Feilschen mehr.“

„Abgemacht, Herr.“

Vor dem Händler lagen jetzt 2500 Tomanen.

Der legte die Hand darauf und sprach: „Sahib, Ihr sagt, Ihr seid der Käufer des Armschmucks gewesen?“

„Allerdings.“

„Erinnert Ihr Euch, daß Ihr, als wir unser Geschäft hatten, nicht allein waret?“

„Ganz genau“, antwortete Besta. „In meiner Begleitung befand sich einer meiner Freunde.“

„Ich forderte 100 Rupinen für das Armschmuck und 800 Rupinen für die Kette, und Ihr kauftet jenes ohne Handel. Alsdann gingt Ihr mit Eurem Freunde fort. Das alles ist richtig, nicht wahr, Sahib?“

„Vollkommen; ich staune über Euer scharfes Gedächtnis.“

„Oh, mein Gedächtnis ist jung, Sahib“, entgegnete der Perser. „Göret weiter: Einige Zeit darauf kam Euer Freund allein des Weges zurück.“

„Das wird so gewesen sein. Er hatte mich nach meiner Wohnung begleitet und mußte denselben Weg zurück.“

„So wisset, Sahib, Euer Freund ist es gewesen, der eine Stunde später die Kette für 800 Rupinen gekauft hat.“

„Wenn alles, was Ihr gesprochen, wahr gewesen, — dies habt Ihr gelogen“, sagte Besta scharf. „Mein Freund kann der Käufer nicht gewesen sein, aus dem einfachen Grunde, weil er kein Geld hatte!“

„Er führte mehr Gold mit sich, als Ihr Silbermünze hattet“, entgegnete der Perser bestimmt. „Ich weiß wohl, daß Ihr das Perlenkettchen selber gekauft hättet und Euern Freund anginget, er möge Euch ausbessern, daß dieser aber mit dem Bemerken ablehnte, nur etwa zwanzig Rupinen im Beutel zu haben. Das war gelogen.“

(Fortsetzung folgt.)